

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein

**Band:** 100 (1949)

**Heft:** 7-8

  

**Artikel:** Die Waldbrandfrage in den früheren Haller Salinenwäldern im Unterengadin

**Autor:** Grabherr, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-766431>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

5. Durch die Kartierung soll eine Übersicht über die räumliche Verteilung der einzelnen Typen geboten werden, die sich bei der bloßen Geländebetrachtung nicht ergibt. Die Karte kann aber nie die Beurteilung des Geländes im Einzelfall ersetzen.

## **Die Waldbrandfrage in den früheren Haller Salinenwäldern im Unterengadin**

Von *Walter Grabherr*, Innsbruck

Kreisoberförster *E. Campell* in Schlarigna hat wiederholt darauf hingewiesen, daß in den Wäldern des Engadins häufig Brandspuren anzutreffen sind<sup>20</sup>. Die Berichte über die vielen vorgekommenen Waldbrünste<sup>1</sup> und über das so überaus häufige Brennen und Schwenden in den Wäldern des Engadins, die im alten forstlichen Schrifttum von Tirol und in den ältern Aufzeichnungen der Saline von Hall erhalten geblieben sind, bilden eine einzigartige walddeschichtliche Ergänzung dazu.

Nachweisbar schon seit dem 15. Jahrhundert<sup>2</sup>, vielleicht schon früher, wurden viele Waldungen von den Gemeinden des Engadins um billiges Stockgeld zum Abholzen nach der Salzpflanze zu Hall in Tirol verkauft. Es kam aber auch zum Abschluß von Verträgen, die der Saline auf längere Zeit bestimmte Holzrechte, zum Beispiel das Stockrecht, in den Wäldern des Engadins einräumten. Außerdem standen dort auch einige unmittelbare landesfürstliche Herrschaftswaldungen von Tirol, zum Beispiel der Rebellerwald bei Finstermünz im Gemeindegebiet von Schleins.

Fast ein halbes Jahrtausend lang, bis zur Einführung der Kohlenfeuerung im Haller Pfannhaus, entwaldete die Haller Saline in großen Kahlschlägen die Berghänge des Engadins vom Ufer des Inn bis an die Waldgrenze. Mit Hilfe von großen Wasser-Wehranlagen (Talsperren, Klausen, Holzrechen usw.) verfrachtete sie die geschlagenen Hölzer im Frühjahr und Herbst in großen Transporten auf dem Innfluß bis nach Innsbruck und Hall.

Als Besonderheit des Engadins in der Waldbrandfrage ist hervorzuheben, daß bis in die jüngste Vergangenheit noch Waldteile in Brand gesteckt wurden, um die Bären und anderes schädliches großes Raubwild von den Herden fernzuhalten und zu vertreiben. Diese aus ältesten Zeiten überlieferten Waldbrunst-Schutzfeuer sind auch in Tirol nachweisbar. Im Jahre 1508 ist im Gschnitztal (Brennergebiet, Stubai Alpen) eine « Prunst ausgekommen », als dort zwei einheimische Rieger des Obrist Jägermeisteramtes ihre Ochsen auf der Weide vor den Bären gehütet haben<sup>3</sup>. Auf der durch die Gefangenahme *Andreas Hofers* in die Geschichte eingegangenen Pfandler Alpe bei St. Leonhard im Passeier (Südtirol) entstand am 21. September 1895 dadurch ein Waldbrand, daß ein alter Hirte einen Baum anzündete, « um das Vieh vor den Bären zu schützen<sup>4</sup> ». Wenn auch damals nur mehr selten Bären aus dem Engadin in das Vintschgau hinüberwechselten, so war doch in diesem Fall die Überlieferung von den seit alters gehandhabten Waldfeuern zum Schutz der Herden vor Bären im Bauernvolk noch so lebendig, daß sie dem alten

Hirten wenigstens als Ausrede für die begangene Fahrlässigkeit noch geläufig war.

Das aus den alten Zeiten der Brandwirtschaft herkömmlich überlieferte Brennen und Schwenden in den Wäldern wurde — nach den vorliegenden waldgeschichtlichen Unterlagen aus alter Zeit zu schließen — im Engadin noch sehr lange beibehalten, als den überall erlassenen strengen Verboten des Brennens und des Anzündens der Wälder anderswo schon lange Geltung verschafft worden war, zum Beispiel in Salzburg und in den damals dazugehörigen Teilen von Tirol östlich der Ziller.

Das Engadin zählt zu den großen alten Waldbrandgebieten der Ostalpen. Es machte, wie alle derartigen Gebiete, neben den klimatisch am meisten begünstigten, auch gegenwärtig zeitweilig vorkommenden Waldbrandperioden in Dürre- und Hitzezeiten, noch besondere, eigentümliche Waldbrandzeiten durch, deren Ursachen in den damaligen Besiedlungs- und Bewirtschaftungsverhältnissen zu suchen sind, zum Beispiel in der allgemein geübten intensiven Brandwirtschaft.

Der anschließend geführte Nachweis einer außerordentlich starken Waldbrandzeit im ausgehenden 16. und im beginnenden 17. Jahrhundert in den Salinenwäldern des Unterengadins findet in den Ostalpen — nach dem bisher bearbeiteten Schrifttum — nur ganz wenige ähnliche Seitenstücke in älterer Zeit. Es ist hinzuweisen auf die umfangreichen Brandrodungen im Brennergebiet (westlich von der Sill im Stubai-, Gschnitz- und Obernbergtal am Anfang des 16. Jahrhunderts, etwa von 1500 bis 1515) und auf die klimatisch stark begünstigten Waldbrandzeiten von der Mitte bis zur Wende des 18. Jahrhunderts im oberen Oberinntal (mit den meisten Waldbränden in der Nähe der Finstermünz), im Außerfern (Lechtal und Ehrwalder Becken mit den Waldbrandzeiten um 1774—1776 bei Elmen und in den Jahren 1790 bis 1802), im oberen Vintschgau (besonders in den Wäldern der Haller Saline um Glurns), in den hinteren Karwendeltälern (mit den meisten Bränden bei der Zirler Kristenlape und im Hinterautal) sowie im Bereich der Seefelder Senke zwischen Zirl-Telfs und Leutasch-Scharnitz-Mittenwald (mit einem älteren « Waldbrandzentrum » im Gießenbachtal). Die den Stadtsiedlungen nähergelegenen Südabfälle der Karwendelketten gegen das Inntal sind seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die großen Waldbrandgebiete von Tirol in unserer Zeit geworden.

Der ungestüme Drang der Engadiner Bevölkerung nach Ausweitung ihrer Weideflächen vermag allein das geradezu suchtartig in älterer Zeit überhandgenommene Waldbrennen im Unterengadin nicht restlos zu erklären, da unter anderem auch aus einem Bericht der Zoll-Amtsleute in der Finstermünz hervorgeht, daß die verschwendeten und gebrannten Wälder noch viele Jahre stehen blieben und hierdurch die Engadiner wenig Nutzen erlangten<sup>5</sup>. Das Anzünden der Wälder und Weideflächen war zweifellos in vielen Alpengebieten weit über den althergebrachten Zweck und Brauch hinaus zeitweilig zu einer nahezu krankhaften Feuersucht ausgeartet — wie etwa in unserer Zeit bei vielen Menschen das leidenschaftliche Rauchen. Es liegen aus andern Waldbrandgebieten Anhaltspunkte dafür vor, daß neben häufiger ausgesprochener Bosheit auch vereinzelt Fälle von Pyromanie mit hineinspielen. Für

die Waldbrandperiode im August 1800 im Bozener Etschland ist ein fast gleichzeitiges Ausbrechen von Waldbränden an mehreren voneinander entfernten, aber sichtbaren Orten festzustellen, was bestimmt nicht immer nur auf die trocken-heiße Witterung zurückzuführen ist. Es scheint manchmal vielmehr der erste ausgebrochene Waldbrand irgendwie « anregend » für die Entstehung von weiteren Bränden gewirkt zu haben. Auch die lange währende Waldbrandperiode vom Sommer 1947 mit fast 90 Waldbränden in Nordtirol erscheint hinsichtlich ihrer Entstehungsursachen trotz der ungeheuren Dürre nicht ganz durchsichtig.

Im Lechtal ging zum Beispiel um 1774 von Elmen eine « Waldbrunstwelle » aus, die auch auf andere Gemeinden « ansteckend » wirkte<sup>6</sup>. Nach einem sehr bestimmten Hinweis des Ernberger Waldmeisters bei der Innsbrucker Hofkammer auf die auf der Hand liegende Waldbrunstgefahr<sup>6a</sup> und nach einer höchst gefährlichen Waldbrunst im Saldenwald vom 1. bis 4. Juni 1776<sup>6b</sup> brachte die Haller Saline nun doch ihre letzten noch stehenden und daher für sie besonders wertvollen Holzreserven im Schwarzwassertal bei Weißenbach mit einem außerordentlichen Aufwand an Arbeit und Kosten über den Fernpaß zur Trift an den Inn. Wie bei vielen Kahlhieben der Haller Saline am Beginn des 17. Jahrhunderts im Engadin, war auch hier der ausschlaggebende Anlaß eine besonders bedrohliche Waldbrunstgefahr, die es viel vorteilhafter erscheinen ließ, die Hölzer rechtzeitig davor zu bergen!

Einzigartig aber dürfte es dastehen, daß die zahlreichen Drohungen von Gemeinden, insbesondere von Schleins, mit dem « Anzinten » und « Hinweckbrennen » der Waldungen ein wirksames Druckmittel (zum Beispiel in den Jahren 1603, 1610) waren, die das Haller Pfannhaus immer wieder nötigten, einzelne Wälder im Engadin zur Vermeidung von angekündigten Waldbrunstschäden vorzeitig abzuholzen.

Die Haller Saline war wegen dieses unentwegten Waldbrennens auf die Engadiner naturgemäß denkbar schlecht zu sprechen. In ihrem Bericht vom 6. Juni 1578 heißt es zum Beispiel, daß die Engedeiner « seit jeher und allerwegen ein trutziges, unruhiges und unnachbarliches Volk befunden wurden und so oft man es auch versuchte, bei ihnen nichts Fruchtbares ausgerichtet werden konnte, sie hingegen jederzeit auf ihrem Hochmut und bösem trutzigen Verhalten verblieben und seither tun, was ihnen wohlgefällig ist — nicht allein in den Herrschaftswäldern, sondern auch in der Benutzung der Weide gegenüber den Gemeindefleuten von Nauders. Als diese ihr Vieh zu schützen und zu beschirmen vermeinten, stellten sie sich mit gewehrter Hand hergegen, daß also in Erwägung vieler hochbedenklicher Ursachen, als zur Verhütung mehrerer Weitläufigkeit und schädlichen Kriegsempörungen gegen dasselbe gottlose Volk jetziger Zeit gleich nichts ernstliches fürzunehmen ist<sup>7</sup>. » Dem Bundeshauptmann der Engadiner auf Fürstenberg wurde damals die schwierige Aufgabe zuteil, ihren « Mutwillen, Trutz und ihr unnachbarliches Benehmen » zu dämpfen und ihnen aufzuerlegen, daß sie den Novallawald ohne alle Eingriffe, Prunsten und andere Schäden gänzlich in Frieden stehen bleiben lassen.

Eine Waldbrunst im Rebellawald im Jahre 1602, bei der viel aufgearbeitete Hölzer der Pfundser Sensenschmiede und alte, vor dreißig Jahren abge-

triebene Schläge mit schönem Waldnachwuchs verbrannten, bot der Haller Saline den Anlaß, in der Waldrelation über die Holzzählung im Jahre 1602 im Oberinn- und Wipptal, der Hofkammer in Innsbruck vorzuschlagen, den Engadineren wegen ihres Waldbrennens die Salzabgabe zu verweigern, «sonderlich aber, wann sie zu Winterszeiten, so gedrungeulichen um Salz anhalten und sich der Erbvereinigung und Eidgenossen Verbündnis so keck rühmen, und vermeinen, daß sie mit Befürderung der Salzabgabe allen anderen vorgehen sollen<sup>8</sup>».

Die Befürchtungen der Zollhaus-Amtleute in der Finstermünz, durch herbeigeführte Waldbrünste Schäden zu erleiden, sind ebenfalls sehr bezeichnend für die Häufigkeit von Waldbränden in älterer Zeit im Unterengadin. Die Amtleute baten im Jahre 1610 die Innsbrucker Hofkammer sogar um den Kahlhieb der vor Finstermünz gelegenen Waldungen als vorbeugende Schutzmaßnahme gegen die vielen drohenden Waldbrunstgefahren von Engadiner Seite.

Die am häufigsten von nachweisbaren Waldbrünsten heimgesuchten Wälder des Unterengadins sind der Martinsbrucker Wald, die Rabell (auch Raväll, Ruball, Rebellenwaldung und ähnlich genannt), und der Novallawald (Nouella) im Gemeindegebiet von Schleins, sehr nah an der graubündnerisch-tirolischen Grenze.

Aber auch weiter innabwärts, im tirolischen Oberinntal, sah es zur damaligen Zeit hinsichtlich der Verwüstungen durch Waldbrünste kaum wesentlich besser aus, obwohl gerade hier schon sehr früh von forstlicher Seite ein besonderes Augenmerk auf die Wiederbewaldung von alten Prünsten (Brandflächen) gerichtet wurde. Nach den Beobachtungen der Waldbereitung von 1615<sup>9</sup> wies der im Jahre 1540 «hart verbrennt» wordene Wald «am Stein» bei Pfunds nach 75 Jahren noch immer nicht viel herangewachsene Gehölze auf, und der um 1510 abgebrannte Kluckerswald gegen den Geigersbach bei Leutasch im Wettersteingebirge hatte zur Zeit der Waldbereitung von 1541<sup>10</sup>, also nach dreißig Jahren, «noch nicht angesetzt».

Um einen Vergleichsmaßstab für die Häufigkeit der Waldbrünste im Engadin und im Oberinntal für den besprochenen Zeitraum zu bieten, seien hier die überlieferten Waldbrünste aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Oberinntal angeführt. 1459 Finstermünz (mehrere Brünste aus Neurauten entstanden, vgl. Trubrig 1896<sup>21</sup>), 1540 etliche Wälder im Oberinntal<sup>11</sup>, darunter besonders der Wald am Stein<sup>9</sup> durch eine Prunst hart verbrennt worden, 1550 bei Prutz<sup>12</sup>, 1559 im obern Inntal<sup>13</sup> und im Gericht Nauders Waldbrünste und Verwüstung der Wälder mit Prennten, Schwenden, Kohlstätten und anderen «Mißhandlungen»<sup>14</sup>, 1584 Wald um Schloß Kronburg bei Landeck<sup>15</sup>, um 1660 verbrannten der Bärenwald im Pitztal<sup>16</sup>, das Prutzer Bannwäldl im Kaunertal<sup>17</sup>, die Tschenglmaiß im Pfundsertal<sup>18</sup>, der Salawald bis an das Fimbatal bei Ischgl im Paznaun<sup>19</sup> usw.

Dabei ist sehr wohl zu beachten, daß in früheren Zeiten nur die größten und folgenschwersten Waldbrünste einen Niederschlag im Schrifttum fanden und nur ein kleiner Bruchteil davon bis in unsere Zeit erhalten geblieben ist. Kleinere Brünste von geringerer Ausweitung wurden nicht als Waldbrünste, sondern als einfache Forstfrevel angesehen und kamen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts meistens nur dann zur Anzeige und Abwandlung, wenn die Urheber ermittelt werden konnten.

Die nachfolgende Zusammenstellung bringt in zeitlicher Aufeinanderfolge auszugsweise die wichtigsten Aufzeichnungen zur Waldbrandfrage in den früheren Salinenwaldungen des Engadins aus dem Landesregierungs-

archiv in Innsbruck. Eine Vollständigkeit der Angaben kann nicht gewährleistet werden, weil einige wichtige Archivquellen während des Krieges aus Luftschutzgründen ausgelagert wurden und seither noch nicht wieder zugänglich gemacht werden konnten. Das bearbeitete Quellenmaterial vermittelt aber ein hinreichend klares und vielseitiges Bild von der ungewöhnlichen Waldbrandzeit des Unterengadins im ausgehenden 16. und anbrechenden 17. Jahrhundert.

1555 *Zernez-Pontalta*: Nach Anführung einer Reihe von Örtlichkeiten aus dem ganzen Engadin (Vermeiß, Sins, Scarlatal, Tarasp, Steinberg, Falderabach usw.) wird von Zernez bis gegen Pontalta, linker Hand ins Engadin hinein, «schachtelweise» junges unerwachsenes Holz angegeben, das des dünnen, schrofigen, unträchtigen (= unfruchtbaren) Bodens, auch der Engadiner Schwenden und Brennen halber nicht erwachsen kann (H. 3905, 149; H. 831, 49; Waldbereitung von 1555).

1559 *Schleins*: Das Anzünden der Äste nach den Holzschlägen der Haller Saline zur Erweiterung der Viehweiden soll den Schleinsern am künftigen Bundestag abgestellt werden (Sal. Bef. 1559, 9).

1568 *Schleins*, Martinsbrucker Wald, und *Zernez*, Wald beim Dörfel Prayell: Die vier Dorfmeister von Schleins verständigen den oberinntalischen Waldmeister Paul *Sturm*, daß die Gemeinde mit Abhacken, Brennen und Wegräumen des Martinsbrucker Waldes nach ihrem eigenen Gefallen sich nicht weiterhin gedulden werde. Da diese Gefahr auch für den von Zernez angekauften Wald bestand, entsandte die Innsbrucker Hofkammer eine Waldkommission nach Schleins, der der Rat und Pfleger zu Nauders, Herr Hans *Kuen von Belasy*, Ritter *Eustachien von Stampf*, die Waldrieger und der Haller Pfannhaus-Amtmann *Paulsen Kripp* angehörten. Sie hatte mit den Gemeindeleuten oder, wenn vonnöten, mit ihrer Obrigkeit zu verhandeln, daß nichts Ungebührliches mit Schwenden, Brennen und anderen Waldverwüstungen vorgenommen werde. Dies sollte auch dann der Fall sein, wenn Wälder von der Saline hergenommen und verhackt werden. Die Schleinsler sollten dazu gebracht werden, sich in den Wäldern alles Schwendens, Brennens und aller anderen schädlichen Verrichtungen gänzlichmaßen zu enthalten, damit an diesen Orten wiederum Holz «erzügelt, aufgebracht und das Pfannhaus noch langwierig mit Holz erhalten werden möge». Die Waldkommission trat am 27. Juni in Nauders zusammen, zu der auch der Bischof von Chur seinen Hauptmann zu Fürstenberg, *Dietrich von Jäcklin*, als Beauftragten entsandte. Der ansehnliche Kahlhieb des Martinsbrucker Waldes — «ein großes Geding» — erfolgte noch im Jahre 1569, um der Gefahr des angedrohten Abbrennens zuvorzukommen (Sal. Bef. 1568/69, 12, 53, 59, 80, 86, 192, 307; H. 810, 68).

1571 *Schleins*: Eine Waldbrunst im Martinsbrucker Wald, oben am Orte bei einer Wiese gegen das Engadin, konnte noch rechtzeitig ohne Nachteil «erdrückt» werden (Sal. Ber. 1572, 179).

1572 *Schleins*: Neuerliche, diesmal große Waldbrunst an der gleichen Stelle wie im Jahre 1571 im Martinsbrucker Wald.

Die zusammengeeilten Holzknechte und die aufgebotenen Gemeindeleute konnten diese Brunst erst eindämmen, als sich der heftige Wind gelegt hatte. Das Feuer war dem dünnen Astach dermaßen nachgezogen, weit gesprungen, und hatte in geschwinder Eile so sehr überhand genommen, daß eine große Weite ausgebrannt wurde. Viel Holz wurde zwar nur angesengt, es verbrannten aber immerhin etwa 2000 Hölzer (Sal. Ber. 1572, 179; Sal. Bef. 1572, 503).

- 1577 *Holzaufbringung aus dem Engadin durch die Haller Saline*: Die Saline schuldet den Fuhrgedingern im Engadin 1200 Gulden, entschließt sich aber, nichts auszuzahlen, bis das Holzwerk ausgewässert und geliefert worden ist. Damit aber dieses Holz vor den Engadinern um so viel mehr versichert sei, ersuchte die Saline den Pfleger und Richter zu Nauders, samt den Einwohnern eine gute Achtung darauf zu haben, falls etwa eine Feuersnot im Holzwerk entstehen sollte. Den Fuhrgedingsleuten war aber anzuzeigen, daß sie sich auf diesen Schutz nicht verlassen, sondern auch selbst zusehen sollten, wie denselben ein geschehener Schaden auf ihr Ansuchen ersetzt werden würde (Sal. Ber. 1577, 15).
- 1578 *Schleins, Nouellawald*: Die Zollamtsleute in der Finstermünz benachrichtigen die Innsbrucker Hofkammer, daß die Gemeinde Schleins sich zu unterstehen beabsichtige, den Nouellawald zu verbrennen. Sie erhielten den Auftrag, «dem trutzigen und bösen Vornehmen» der Schleinser zu begegnen, daß der Nouellawald und die anderen Pfannhaus-Amtswälder im Engadin nicht mutwilligerweise angezündet und verbrennt werden (Sal. Bef. 1578, 175). Aber schon vor — dem wohl daraufhin angeordneten — Holzritt der Haller Saline hatten die Schleinser den Nouellawald bereits angezündet und darin sehr großen Schaden verursacht. Insbesondere drohte ein Feuer, zunächst über der Klause, diesen Schaden zuzufügen.  
Der Augenschein in der Brandfläche durch den Waldmeister ergab, daß die Hirten von Schleins die Raumhaufen angezündet hatten, die von den Kohlhölzern der Sensenschmiede von Pfunds noch liegen geblieben waren. Dabei verbrannte auch ein Jungwald, der erwachsen etwa 1000 Wehrhölzer geliefert hätte. Nach der Beurteilung des Waldmeisters war aber nicht soviel vernichtet worden, daß man deswegen gegen die Engadiner «viel anfangen sollte» (Sal. Ber. 1578/79, 102; Relation über den Holzritt).
- 1599 *Schleins, Rebellerwald*: Die Schleinser drohten angeblich, den Rebellerwald, der an sie angrenzt, «ringsum anzuzünden und aus dem Grund hinweckzubrennen», wenn er nicht alsbald verhackt werde. Die Innsbrucker Hofkammer verwies die Saline darauf, daß die Schleinser «gleichwohl im wenigsten keinen Fueg» darauf haben, weil der Rebellerwald auf Grund von vorhandenen Verträgen «einem Herrn und Landfürsten der fürstlichen Grafschaft Tirol eigentümlich zugehörig sei». Der Pfleger und Zoller zu Sigmundsegg in der Finstermünz und der Richter zu Nauders wurden beauftragt, beim Hauptmann zu Remüs das Vorhaben der Schleinser zur Sprache zu bringen und einstellen zu lassen. Nach den späteren Berichten dürfte es sich bei diesen Drohungen mit dem Anzünden des Waldes zur Hauptsache um ein Manöver eines Fuhrgedingers gehandelt haben, der ein Interesse daran hatte, daß der Rebellerwald möglichst bald kahlgehauen würde (Sal. Bef. 1599, 306).
- 1602 *Schleins, Rebellerwald*: Gleich über der Finstermünz wurde viel gehacktes Holz der Pfundser Sensenschmiede und schöner Waldjungwuchs in 30 Jahre alten Kahlschlagflächen zur Erweiterung des Weidelandes verbrannt. Im Begleitschreiben zum Augenscheinsbericht des Waldmeisters *Sturm* beschwert sich die Saline darüber, «wie gar trutzlich und unnachbarlich sich diese anstoßenden Engedeiner verhalten, indem sie zu Schmälerung des Holzwerkes so schädliche Prunsten vornehmen und durch solche böse Mittel» das Weideland verbessern wollen. Es folgt dann der auf Seite 369 angeführte Vorschlag, den Engadinern die Salzabgabe zu verweigern.
- 1603 *Schleins, Kahlhieb des Nouellawaldes und der Gebiete innabwärts bis zum Schalklhof*: Die zwei Dorfmeister von Schleins veranlassen den Pfleger und

Zoller zu Sigmundsegg in der Finstermünz, der Innsbrucker Hofkammer bekanntzugeben, daß die Schleinser nicht allein den Nouellawald, sondern auch die anderen Wälder innabwärts bis ober den Schergen oder Schalkhof schwenden und sich fernerhin zu keiner Geduld mehr weisen lassen werden, falls der Nouellawald im nächsten Frühling nicht hergehackt würde.

Die Innsbrucker Hofkammer wies daraufhin die Holzleute an, nicht nur den Nouellawald, sondern auch alles, was darüber bis aufs Joch hinauf und talauswärts bis zum Schergenhof steht und nach Hall gebracht werden kann, zu schlagen (Sal. Bef. 1603, 680).

1610 *Schleins, Nouellawald:* Die Zollamtleute in der Finstermünz benachrichtigen die Hofkammer in Innsbruck, daß die Gemeinde Schleins bei ihnen angehalten habe, daß der Nouellawald sowohl vom stehenden als auch von dem durch die Schneelahn niedergelegten Holz für die Salzpflanze zu Hall niedergehauen und aufgearbeitet werden solle, da sie sonst auf andere Mittel bedacht sein würden, falls dies nicht in Kürze geschehe. Die Zollamtleute befürchteten sehr, daß durch einen Brand dieses Holz angezündet und dadurch dem Zollamt nicht geringe Gefahr verursacht werden würde. Die Hofkammer verordnete der Haller Saline, durch einen Waldmeister unverzüglich einen Augenschein vorzunehmen und einen Überschlag für die Einbringung des Holzes machen zu lassen (Sal. Bef. 1610, 72). — Hinsichtlich der Fällung des Nouellawaldes wiesen die Finstermünzer darauf hin, daß die Engedainer sich mit Schwenden und Brennen zwar « ungebührlich » verhalten, es würde aber damit doch keine Landeröffnung gemacht, weil die verschwendeten und gebrannten Wälder noch viele Jahre stehen bleiben und hierdurch die Engadiner wenig Nutzen erlangen (Sal. Ber. 1610, 1611, 36).

1612 *Schleins, Nouellawald und innauswärts neben der Finstermünz:* Nach Berichten aus der Finstermünz verhalten sich die Engadiner mit Anzündung des Waldes neben der Finstermünz an der rechten Seite bis zum Inn « ungebührlich » und wird auch die Innsbrucker Hofkammer um die Veranlassung eines Augenscheines an diesen Orten gebeten (Sal. Ber. 1612/1613, 40).

1617 *Schleins-Finstermünz, Wald gegenüber Nouella, bei der Klause:* Die Zoll-Amtsleute befürchten wiederum, daß der Finstermünz durch Anzünden eines Waldes bei der Klause gegenüber der Nouellawaldung durch die Engadiner Feuerschaden zugefügt werden könnte und dieser deshalb zu schlagen wäre. Auch das nächst der Finstermünz sowohl wie gegen den Schergenhof zu vorhandene stehende Holz sei hinwegzuschlagen und zu räumen, um desto besser vor Feuersgefahr gesichert zu werden (Sal. Bef. 1617, 137, 200, 202).

Um 1615 *Schleins, Rebellerwaldung:* Auf der linken Talseite des Inn, heraus am Lafranquatal und von da noch weiter innabwärts durch die Rabell bis an den Schwägenbach außer der Finstermünz, sind die meisten Schächte Wald verbrannt worden (H. 831, 49; Waldbereitung von 1615).

1617 *Nauders:* Die Gemeinde Nauders rechtfertigt einen vorgenommenen Holzschlag mit dem Hinweis auf die große Brunstgefahr (Sal. Bef. 1617, 81).

Um 1620 blieben auf einmal im Schrifttum der Haller Saline die Berichte über das Verbrennen der Wälder im Unterengadin aus. Nach den gerade vorhin mitgeteilten Feststellungen der Waldbereitung von 1615 waren bis dahin die meisten Wälder schon verbrannt worden. Der weniger aus absichtlicher Bosheit, sondern hauptsächlich aus wirtschaftlichen Motiven zur Erweiterung der Viehweiden ganz offen geführte « Waldbrandkrieg » der Unterengadiner gegen die Wälder der Haller Saline hatte damit zwangsläufig eine Unterbre-

chung erfahren, weil keine großen Waldgebiete mehr zum Niederbrennen vorhanden waren. Er flackerte jedoch gegen Ende des 17. Jahrhunderts wieder auf, als die heranwachsenden Bestände sich allmählich dem hiebsreifen Alter näherten.

*Um 1694, Schleins:* Rechter Hand den Innstrom hinaus, in der sog. Nauderer Herrschaftsmaiß, ein ziemlich großer Bezirk noch junge und unerwachsene Waldung, meistens durch die Schleinser Gemeinschaft, sonderlich vor etwelchen Jahren hin und wieder zum Teil mutwillig ruiniert und verbrannt worden (H. 833, 60; Waldbereitung von 1694).

*Um 1694, Schleins, Rabell:* Wiederum ein weitschichtiger Bezirk Wald linker Hand von Martinsbruck an den Innstrom, in der Rabell genannt, bis zur Finstermünzer Brücke hinaus, von der Gemeinde Schleins als eigen angesprochen, verbrannt worden. Auch hierin sind « seit Mannsgedenken her ziemlich viel Stämme Holz angezündet und verbrennt worden » (H. 833, 114; Waldbereitung von 1694). — Im Jahre 1692 war den Pfundser Sensenschmieden erlaubt worden, dort Kohlholz zu hacken.

*Vor 1716, Schleins, Rabell:* Nach dem Kahlhieb der Rabellerwaldung durch die herrschaftlichen Holzlieferanten *Wackernell* und *Pätsch* (aus Pfunds) hatten die Engadiner gleich nach der Ausbringung des Holzes den Wald an mehreren Orten angezündet und ihn bis fast zum Zollhaus hinab verbrannt (H. 3797, 17; Waldbereitung von 1717).

*Vor 1746, Schleins-Naudersberg, Valderianawald:* Gegenüber der Engadiner Rebell Seite, am Valderianawald hinaufgrenzend, hatten die im Holzschlag stehenden Hirnschen Holzknechte in ihren Söllhütten einen « dergestalt großen Brand lanciert », daß sogar in diesem Schlage ziemlich viel Hölzer und auch die Söllhütten verbrannten. Weil das Holz leicht bringbar, zunächst dem Inn gelegen war, wurden mehr als achttägige Veranstaltungen zur Rettung der Valderiana- und Selleswaldung gemacht. Die Nachbarschaft hatte durch die gemachten Wacht- und Wehrschichten das Waldmeisteramt in ziemliche Unkosten verleitet (H. 3704, 31).

*1745 Nauders-Schleins:* Im unmittelbaren graubündnerisch-tirolischen Grenzgebiet wurden im Jahre 1746 zahlreiche vorgekommene Waldbrünste festgestellt (H. 3704, 12, 17, 19, 23, 25);

— eine höchst gefährliche Waldbrunst gegen die Alpe Valdemor (= die frühere Alpe Valdafour);

— in der Wiese unter dem Compatscher Hof linker Hand der Landstraße hinauf wurden im Jahre 1745 und früher zwei Holzschläge ausgebrannt. Im Jahre 1746 wurde « zu großer Gefahr einer höchst schädlichen Waldbrunst mit einem ziemlichen Brand sehr sträflich » fortgefahren.

*1746* Bei den Mardaneser Wiesen gegen die Peräbl-Alpe hin, hinter und hinüber gegen Compatsch wurden im Jahre 1746 vierzig Lärchen- und Fichtenstämme gebrannt;

— in der Avagrossawaldung ist « zu höchster Gefahr einer unverantwortlichen Waldbrunst » ein großer und mehr überständiger Fichtenstamm ausgebrannt und der Grund daneben durch den Brand zu künftigem Holzwachs untauglich gemacht worden. — Die Anführung dieses an und für sich gänzlich belanglosen Falles in der Waldbereitung läßt erkennen, welch großes Augenmerk man damals in Tirol auf die Waldbrandfrage gerichtet hatte. Es war auch wieder einmal eine jener klimatisch sehr geförderten Wald-

brandperioden angebrochen, die zahlreiche große Waldbrände zur Folge hatten. So entstand in diesem Jahr die « Solenbrunst » bei Zirl, deren noch so lautender Flurname für die alte Brandfläche den Sprachgebrauch des Wortes *Brunst* (in älterer Zeit: *Prunst*) für Waldbrände überdauert hat.

1746 *Unterengadin*: Von der Landgrenzmark linker Hand dem Tal entlang und dem Innfluß aufwärts wurde eine große, frische Waldung geflissentlich in Brand gesteckt, um das Weideland zu vermehren.

Die Tiroler Waldbereitungscommission, die am 13. Juli 1746 ganz nahe an der Engadiner Grenze verweilte, hat den Feuerrauch von der bereits vor dem St.-Johannis-Tag in Brand gesteckten Waldung durch das ganze Inntal gegen Nauders selbst ersehen und wahrnehmen müssen. Wegen der bei einem entstehenden Wind den landesfürstlichen Holzmaïßen und Waldungen etwa drohenden Gefahren begab sich die Commission auf engadinisches Gebiet, um diese Waldbrunst in Augenschein zu nehmen. Als sie aber bei der Martinsbrucker Kirche (calvin.) ersah, daß diese Waldbrunst noch neuneinhalb Stunden weit von der tirolischen Grenzmark entfernt war, kehrte sie über die Rabell-Seite talauswärts wieder auf Tiroler Landesgebiet zurück (H. 3704, 33; Waldbereitung von 1746).

1777, 1793 und 1804: Über diese drei großen Waldbrände im Unterengadin siehe die Ausführungen im Jahrgang 1947, Heft 12 der « Schweiz. Zeitschr. für Forstw. »<sup>20</sup>.

### Quellennachweis

*Landesregierungsarchiv Innsbruck:*

Sal. = Salinenarchiv, Ber. = Berichtbuch, Bef. = Befehlbuch, Prot. = Hall-schreiber-Amtsprotokollbuch.

Hk. = Hofkammer-Archiv, Miss = Missiv, Gutacht.

OJA. = Obrist Jägermeisteramts-Archiv, EuB. = Entbieten und Befelch.

Gub. = Gubernialarchiv, haupts. Faszikel Forst, Salzsachen und Bergwerk.

H. = Handschrift (Codex).

<sup>1</sup> Bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts hieß die gebräuchliche Bezeichnung für Waldbrand « Waldbrunst ». Das Wort « Waldbrand » war anfänglich nur ein Fachausdruck in der Amtssprache übergeordneter Dienststellen. Vgl. Verfasser 1950, Waldbrände im Außerfern, « Centralblatt für Forst- und Holzwirtschaft », Wien (dzt. in Druck). — <sup>2</sup> Sal. Bef. 1568—69, 81; es wird darin auf zwei Verträge aus den Jahren 1471 und 1559 hingewiesen. — <sup>3</sup> H. 3680, 65 (Waldbereitung von 1509). — <sup>4</sup> « Bozner Zeitung », Jg. 1895, Nr. 222, « Bozner Nachrichten », 1895, Nr. 145, « Innsbrucker Nachrichten », Nr. 216, 226, Burggräfler und andere Tageszeitungen, im gleichen Wortlaut. — <sup>5</sup> Sal. Ber. 1610/11, 36. — <sup>6</sup> OJA. Gen. Waldbereitg. Protok. v. 1774, 1—49, S. 47. — <sup>6a</sup> Sal. Bef. 1773 II, 282. — <sup>6b</sup> Hk. Decr. II, 1776, 15, 42, 532. — <sup>7</sup> Sal. Ber. 1578/79, 78. — <sup>8</sup> Sal. Ber. 1602/03, 109. — <sup>9</sup> H. 831, 51, H. 3905, 152. — <sup>10</sup> H. 3684, 174. — <sup>11</sup> OJA. EuB. 1540, 330. — <sup>12</sup> Sal. Bef. 1551—55, 297. — <sup>13</sup> Sal. Bef. 1500—29, 608. — <sup>14</sup> Sal. Bef. 1559/60, 9. — <sup>15</sup> Sal. Bef. 1584, 163, 201. — <sup>16</sup> H. 831, 40. — <sup>17</sup> H. 3685, 36, H. 831, 41. — <sup>18</sup> H. 831, H. 3685, 43. — <sup>19</sup> H. 831, 56. — <sup>20</sup> *Grabherr* W. 1947. Drei große Waldbrände im Unterengadin, in den Jahren 1777, 1793 und 1804. Ihre Untersuchung durch Regierungskommissionen aus Tirol. « Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen », Jg. 1947, H. 12. — <sup>21</sup> *Trubrig* J., 1896. Eine « Holzbeschau » in den landesfürstlichen Wäldern des Oberinntales im Jahre 1459. « Österr. Vierteljahrsschrift für Forstwesen. »